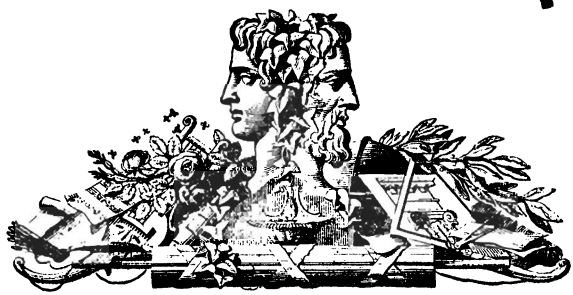
Erster Jahrgang.

Theater-Figaro.



(Breslauer Theater-Zeitung. Zehnter Jahrgang.)

Für Literatur, Kunst und Künstlerleben.

Redacteur: **Herrmann Michaelson.**

Motto: „Ungeheure Heiterkeit!"

№ 50. Donnerstag den 28. Februar 1839.

Die Lüge im Tode.

Schiller läßt seinen Ferdinand in „Kabale und Liebe" zwar, von Luisens nahem Tode sagen: „Auf diese Reise pflegt man doch sonst keine Lüge mit hinüber zu nehmen." Wie viel Wahres auch darin liegt, so beweist sich doch die Möglichkeit des Gegentheils in folgendem, schrecklichen Vorfall:

Es war in jener Zeit, wo auch in Frankreich die Folter bei peinlichen Untersuchungen noch eine so entsetzliche Rolle spielte, und mancher Schuldlose, der ihren Quaalen nicht widerstand, durch sie dem Henker überliefert wurde; während mancher Verbrecher, dieselben standhaft ertragend,

Leben und Freiheit behauptete, als die beiden Bürger der Stadt M * *, D—t und P—l, seit langer Zeit als erbitterte Feinde bekannt, in einem scheinbar vertraulichen Gespräche, das in der Nähe befindliche Wäldchen zu einer Stunde besuchten, in welcher nur wenige Spaziergänger sich daselbst einfanden.

Nachdem D—t den ihn begleitenden P—l beinahe unbemerkt an einen Ort geführt hatte, wo seine beabsichtigte That nicht leicht gesehen, seine Stimme aber gewiß gehört werden konnte, blieb er plötzlich stehen, schrie mit möglichster Kraft: „Hilfe: Hilfe!" stieß sich einen Dolch tief in die Brust und riß fallend seinen Gefährten, der zu träumen wähnte, mit sich zu Boden.

In Folge des furchtbaren Rufes nach Hilfe waren einige Leute herbeigeeilt, welchen D—t mit aller Anstrengung die Worte zurief: „P—l ist mein Mörder," worauf er verschied.

Von Entsetzen und Abscheu ergriffen, hatte sich indessen P—l von der Leiche erhoben, und sprach zu den Anwesenden Worte der Vertheidigung, wie sie ihm das Bewußtsein seiner Unschuld nur immer einzugeben vermochte; aber vergebens. „Im Tode ist Wahrheit," rief ein Greis an der Spitze des versammelten Haufens, „glaubt ihm nicht, binder ihn und überliefert ihn den Gerichten.' Magisch wirkte dieser Ausspruch auf die Zweifler, man bemächtigte sich P—ls, und überantwortete ihn der betreffenden Behörde.

Um D—ts teuflische That ihrem ganzen Umfange nach zu ermessen, muß hier erwähnt werden, daß D—t einer jener Menschen war, die jede Maske anzunehmen im Stande sind, um einen verruchten Zweck zu erreichen. Aus nie enthüllt gewordenen Gründen P—l mit aller Heftigkeit seines schlechten Charakters hassend, seit geraumer Zeit mit sich selbst zerfallen, Gedanken des Selbstmordes nährend, beschloß er, durch diese Katastrophe seinem Todfeinde den Untergang zu bereiten.

Daß es dem Schändlichen endlich gelang, P—l von seinen versöhnlichen Gesinnungen zu überzeugen, und ihn an dem Tage, der dazu bestimmt war, im Angesichte der liebeathmenden Natur den Schleier der Vergessenheit für immer über die Vergangenheit zu werfen, des an sich selbst verübten Mordes zu verdächtigen, haben wir leider gesehen!

P—ls Schicksal war bald entschieden. Die notarische Feindschaft der beiden Männer, D—ts Anklage gegen ihn im Augenblicke des Todes, die Bestätigung derselben durch glaubwürdige Zeugen, waren damals Um-

stände genug, um es der Folter anheim zu stellen, P—ts hartnäckig verweigertes Geständniß zu erlangen. — Schon der erste Grad derselben erpreßte es, und P—l bekannte sich eines, nicht begangenen Verbrechens schuldig. Wenige Tage hierauf war sein Haupt durch das Schwerdt gefallen.

Jahre waren verflossen. Der Dolch, mit welchem P—l den Mord verübt haben sollte, war anfangs als corpus delicti in den Händen der Justiz geblieben, später aber durch bürgerliche Unruhen in viele andere, schließlich in die eines Waffenschmiedes gelangt.

Dieser fand eines Tages bei zufällig genauerer Untersuchung desselben, daß der Knopf des Griffes abzuschrauben sei. Er that es, und erblickte zu seinem Erstaunen in dessen Höhlung einen zusammengerollten Zettel, auf welchem er, nach Entfaltung, die Worte las:

„Mein Mörder war — ich selbst.“ „D—t.“

Der Fall machte ungeheure Sensation. Die Grundfesten der Marter-Procedur waren erschüttert. Bald gab es in Frankreich keine Folter mehr.

— —

Mundts „Französische Frauen.“

Die Femme conservée ist ein ächt französischer Begriff, und in keinem Lande begegnet man so viel wohl erhaltenen Frauen bis zur höheren Stufe des Alters hinauf, als in Frankreich. Frägt man, wodurch sie sich so wohl erhalten haben, so ist es jene eigenthümliche Wechseltemperatur von Gluth und Kälte in ihrem Wesen, wodurch man den Stahl härtet, indem man ihn erst im Feuer glüht und dann rasch in kaltem Wasser ablöscht. Das Ideal der femme conservée ist aber hier die berühmte Schauspielerin Mars. — — — Man hat sich häufig über das Alter der Mars gestritten, bis man endlich deren Taufschein ermittelte, der auf den 9 Februar 1779 lautet, und die öffentliche Presse hat sich beeifert, ihre Couriere mit dieser Nachricht in alle Welt auszuschicken. Thörichter Vorwitz! Was hilft es, den Talisman zu entblößen, durch welchen die Magie der Zauberin wirkt? sie bleibt doch Zauberin, denn Sie allein versteht, den Talisman zu gebrauchen. Wenn ein Taufschein prosaisch genug ist, zu der Mars zu sagen: Du wirst morgen sechzig Jahre alt! so braucht sie blos auf den Abend in ihr Theater francais zu gehen, der Vorhang wird auf

gezogen, die Lichter werfen den erhellenden Schein über ihre Anmuth, es flüstert durch das ganze Parterre: das ist die Mars! und jeder Enthusiast zählt ihr achtzehn Jahre zu, und beklatscht sie für ihre achtzehn Jahre stürmisch. Wenn aber die Verehrer der Mars den wahren Vortheil ihrer Jugendgöttin verstünden, so würden sie in die Journale haben rücken lassen, daß sie ihr achtzigstes Jahr anzutreten, im Begriff stehe! Denn darin besteht eben die Jugend der Mars, daß sie so alt ist, und je älter sie ist, desto merkwürdiger erscheint ihre Jugend. Es ist hier eine Dialektik von Jugend und Alter, für die man Philosoph sein muß, um sie gehörig würdigen zu können. M.

Feuilleton für Musik.

Ole Bulls erstes Concert.

Es giebt Leute, die den wahren, höheren Kunstsinn der Breslauer insofern zu verdächtigen suchen, daß sie das Große, Herrliche in jeder Kunst erst nach dem Preise messen. Figaro erklärt das für eine alberne, boshafte Verläumdung. Im Gegentheil hat sich Breslau dadurch immer vortheilhaft ausgezeichnet, daß auch selbst die theuersten Künstler, wenn sie nur ihrem Rufe entsprechend, die allerbeste Rechnung fanden, wie die Catalani, die Sonntag, Paganini, die Schröder-Devrient, Alle von dem ächtesten Kaliber. Dagegen ist manch Mittelgut, das sich aus eigener Machtvollkommenheit in Taxa erhöht, im Stich gelassen worden, und das von Rechtswegen.

Trotz der gemachten Erfahrungen vom Gegentheil, hat es doch wieder nicht an Propheten gefehlt, die, entweder aus Neid, oder aus Unvermögen, sich von einem Mammonstheilchen zu trennen, meinten, der Thalerpreis werde Ole Bulls Auditorium dünn machen! Ihr armen Schächer! Da kennt Ihr die Breslauer schlecht. Man weiß, wer Ole Bull ist. Für Leute seiner Art liegen die Thaler schon überall bereit, wenn sie uns nur mit deren Abholung erfreuen wollen, was aber häufig nicht geschieht. Die Breslauer brachten auch wirklich die, längst designirten Ole Bull-Thaler in so unerhört reichem Maaße, daß noch gar viel mehr Thalerbringer, als Plätze zu haben war. Figaro hat so ziemlich alle bedeutenden Concerte mitgemacht, aber eine solche Ueberfüllung in diesem Local ist unerhört. Daß die Equipagen drei bis vier angrenzende Straßen füllten, zeigt einigermaaßen, welches Publikum Ole Bull heute versammelt. Nicht nur der Saal selbst, sondern auch Chor, Gallerie, Orchester, alle Nebenzugänge zum Saal waren mit Zuhörern dermaaßen, im strengsten Sinn des Wortes, verstopft, daß die angekündigte Piano-Piece des Herrn Dreischock wegbleiben mußte, weil man nicht im Stande war, das Instrument durch die Menschenmasse zu bringen.

Ole Bulls Erfolg war ein überaus glänzender, nach der letzten Piece, der Polacca alla guerriera, ein wahrhaft tumultuarischer. Das entzückte Publikum gerieth während des Spiels förmlich in Aufruhr. Man machte dem freudigen Erstaunen da und dort in unwillkührlichen Bewegungen, sogar in einzelnen Ex- und Acclamationen Luft. Nur mit Mühe hemmte man von andern Seiten her, um nichts von dem überschwenglichen Kunstgenuß selbst zu verlieren, während des Spiels den allgemeinen Ausbruch des Beifalls, der sich aber am Schlusse der Piecen wahrhaft donnerähnlich entlud.

So viel über Ole Bulls erstes Auftreten und Aufnahme. Einige Notizen über dessen hohe Künstlerschaft selbst bringt Figaro nach dem 2. Concert.

H. M.